

## **Hauptschwierigkeiten der deutschen Rechtschreibung und ihre Ursachen**

Dieter Herberg, Berlin

0. In den letzten Jahren sind Probleme der Orthographie wieder stärker ins Blickfeld der linguistischen Forschung gerückt. An dieser Neuorientierung haben die Untersuchungen zu den theoretischen Grundlagen und zu wichtigen Spezialfragen der deut-

schen Rechtschreibung, die von Germanisten der DDR unter Leitung von D. Nerius durchgeführt werden, wesentlichen Anteil.<sup>1</sup> Zum theoretischen Ertrag dieser Arbeiten gehört die in der Vergangenheit vernachlässigte Erarbeitung sprachwissenschaftlich

begründeter Standpunkte zur geschriebenen Sprache, zur Schreibung, zur Orthographie und zu deren Prinzipien. Damit ist die Möglichkeit gegeben, orthographische Erscheinungen in einem gesicherten Rahmen eindeutiger als bisher zu erfassen, einzuordnen und zu erklären. Im ersten Teil dieses Beitrages werden einige für den Erklärungshintergrund notwendige zentrale Begriffe geklärt, im zweiten Teil wird versucht, auf dieser Grundlage vier Hauptprobleme der deutschen Rechtschreibung auf ihre Ursachen zurückzuführen, sie damit durchsichtiger zu machen und so bei ihrer Bewältigung zu helfen.

### *1. Zentrale Begriffe und Erklärungshintergrund*

1.1. Jede entwickelte Literatursprache existiert in zwei nebeneinander bestehenden und einander ergänzenden Ausprägungen: als gesprochene und als geschriebene Sprache. Beide Varianten haben in der Kommunikation spezifische Funktionen zu erfüllen, für die sie jeweils das geeignetere, manchmal auch das einzig mögliche Kommunikationsmittel sind.

Dem bilateralen Charakter sprachlicher Zeichen entsprechend, bilden sowohl die gesprochene als auch die geschriebene Sprache eine Einheit von zwei Seiten: einer Form- und einer Inhalts- oder Bedeutungsseite. Die formale Seite der geschriebenen Sprache ist die Schreibung oder Graphie, die der gesprochenen Sprache die Lautung oder Phonie. Die Schreibung umfaßt die Gesamtheit der graphischen Formen einer Sprache vom System der Grapheme<sup>2</sup> bis zu solchen graphischen Gegebenheiten wie Silbentrennung, Groß- und Kleinschreibung, Getrennt- und Zusammenschreibung und Interpunktion. Zur Beurteilung orthographischer Sachverhalte ist es wichtig, Klarheit über die Funktionen der Schreibung zu haben: Ursprünglich bestand die Aufgabe der Schreibung in der mehr oder weniger unmittelbaren Wiedergabe der Lautung, um so die flüchtige gesprochene Sprache bewahrbar und wiederholbar zu machen (Aufzeichnungsfunktion). Mit der Entwicklung und allgemeinen Verbreitung der geschriebenen Sprache hat sich die Aufgabe der Schreibung jedoch dahingehend erweitert, daß mit ihrer Hilfe Beziehungen zur Bedeutungsseite auch unmittelbar, ohne Vermittlung über die Lautung zum Ausdruck gebracht werden. Bestimmte semantische Beziehungen, Zusammenhänge und Unterschiede werden direkt verdeutlicht, um so die rasche Erfäßbarkeit des geschriebenen (bzw. gedruckten) Textes zu unterstützen (Erfassungsfunktion). Auf diese Weise gewinnt die Schreibung im Laufe der Entwicklung der Literatursprache eine zunehmende Eigenständigkeit, eine relative Autonomie gegenüber der Lautung. Beide genannten Funktionen sind jedoch das Resultat gleichermaßen legitimer Anforderungen der Sprachteilnehmer, und nur ihr ausgewogenes Zusammenspiel sichert ein optimales Funktionieren der Kommunikation mittels der geschriebenen Sprache.

Die Rechtschreibung oder Orthographie stellt die Norm der Schreibung oder Graphie dar, und zwar verstehen wir sie als Norm aller Teilbereiche der Schreibung einschließlich der manchmal nicht dazu gerechneten Interpunktion. Als Norm der Schreibung bezieht sich die Orthographie nur auf die in einem bestimmten Zeitabschnitt in einer Sprachgemeinschaft allgemein anerkannten und verbindlichen Möglichkeiten der graphischen Realisierung der Sprache und die entsprechenden Formen in der schriftlichen Kommunikation. Die geltende orthographische Regelung finden wir heute im Duden, dem maßgebenden orthographischen Wörterbuch der deutschen Sprache, dargestellt. Der Duden verzeichnet in seinem Regelteil die gültige Norm und wendet sie in seinem Wörterverzeichnis auf einen großen Teil des Wortschatzes der deutschen Sprache an. Die gegenwärtige Regelung geht zurück auf Beschlüsse der sogenannten II. Orthographischen Konferenz im Jahre 1901, auf der eine einheitliche deutsche Orthographie festgelegt wurde, die dann in Deutschland, Österreich und der Schweiz offizielle Gültigkeit erlangte.

1.2. Bei der Vermittlung und Erklärung der Schreibungsnormen spielen traditionell – besonders im pädagogischen und unterrichtsmethodischen Bereich – die sogenannten Prinzipien der Schreibung (oder orthographischen Prinzipien) eine wichtige Rolle. Solche Prinzipien wurden – verstärkt seit dem 18. Jahrhundert – immer wieder postuliert, um „die wesentlichen Wirkungskräfte und Gesetzmäßigkeiten der deutschen Orthographie systematisch darzustellen“<sup>3</sup>.

Es ist jedoch festzustellen, daß bisher zum Status dieser Prinzipien kaum grundsätzlich Stellung bezogen wurde und daß auf diese Weise sehr heterogene Erscheinungen in den Rang orthographischer Prinzipien kamen. Bis in jüngste Zeit gehen die Auffassungen über Zahl, Rolle, Hierarchie und Benennung der Prinzipien zum Teil weit auseinander.

Im Rahmen der o.g. Untersuchungen wurde der Begriff des orthographischen Prinzips als terminologische Konzession an die Tradition des Orthographieunterrichts zwar beibehalten, jedoch einer dringend notwendigen theoretischen Klärung und Neuinterpretation unterzogen.<sup>4</sup> Der – in den Arbeiten von J. Vachek<sup>5</sup> vorbereitete – Grundgedanke ist, daß sich die verschiedenen „Prinzipien“ aus besonderen Beziehungen (Relationen) zwischen den verschiedenen Ebenen des Sprachsystems und der Schreibung erklären lassen. Der Begriff des Prinzips kann dann derart präzisiert werden, daß man nur noch die Projektion der anderen Ebenen bzw. einzelner ihrer Erscheinungen auf die graphische Ebene des Sprachsystems darunter versteht und allem, was sich nicht in einen solchen Ebenenbezug einordnen läßt, den Rang eines Schreibungsprinzips nicht mehr zuerkennet.

Nach der so vorgenommenen Klärung des Status des Prinzips hängen Zahl, Benennung und Geltungs-

bereich der Einzelprinzipien vom angenommenen Modell des Systems der Literatursprache<sup>6</sup> ab. Das von D. Nerius / J. Scharnhorst im Anschluß an Auffassungen der Prager Linguistik zugrundegelegte Modell besteht aus mehreren Teilsystemen oder Ebenen, wobei sie Ebene im Sinne der „Gesamtheit der strukturell und funktionell homogenen Einheiten verstehen, die in hierarchischer Weise das Makrosystem der Sprache bilden“<sup>7</sup>. Sie nehmen drei unilaterale Ebenen – die semantische, die phonologische, die graphische – und vier bilaterale Ebenen an: die morphematische, die lexikalische, die syntaktische und die Textebene. Gemäß der Definition des Prinzips sind demnach die folgenden Prinzipien abzuleiten: semantisches, phonologisches, morphematisches, lexikalisches, syntaktisches und Textprinzip. Die von den unilateralen und die von den bilateralen Ebenen ausgehenden Beziehungen zur graphischen Ebene sind unterschiedlicher Art. Entsprechend dem Integrationscharakter der unilateralen Ebenen, die an der Form- bzw. Inhaltsseite jeweils aller bilateralen Ebenen beteiligt sind, müssen das phonologische und das semantische Prinzip als die grundlegenden Prinzipien der Schreibung betrachtet werden. Beide Grundprinzipien realisieren sich ausschließlich über die anderen Prinzipien. So drückt sich das semantische Grundprinzip in der Schreibung über die von den bilateralen Ebenen hergeleiteten Prinzipien aus; das phonologische Grundprinzip setzt sich hauptsächlich vermittels des phonematischen Prinzips sowie eines syllabischen und eines rhythmisch-intonatorischen Prinzips durch.

Nach dieser Auffassung werden also zwei orthographische Grundprinzipien des gegenwärtigen Deutschen angenommen, die weitgehend zusammen-, manchmal aber auch gegeneinander wirken. Lange Zeit wurde das phonologische Grundprinzip als das Prinzip der Schreibung schlechthin betrachtet, weil sich durch dieses Prinzip die ursprüngliche Funktion der Schreibung, die Aufzeichnungsfunktion, realisiert. Es ist auch gegenwärtig für die Schreibung des Deutschen noch von großer Bedeutung, aber mit der Entwicklung der Erfassungsfunktion der Schreibung wuchs die Rolle des semantischen Grundprinzips. Daraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis, das die Ursache für einige der Hauptschwierigkeiten der geltenden deutschen Rechtschreibung ist: Einerseits ist es im Interesse des Schreibenden nach wie vor nötig, daß die wechselseitige Überführbarkeit von Lautung und Schreibung in einer möglichst leicht erlern- und handhabbaren Weise erhalten bleibt; andererseits wird dieser Grundsatz im Interesse des Lesenden häufig durchbrochen, weil für ihn die unmittelbare Informationsentnahme aus dem Text ohne den Umweg über die Lautung im Vordergrund steht, und die graphische Materialisierung von Bedeutungen durch Beziehungen der Schreibung zur morphematischen, lexikalischen, syntaktischen und Textebene bestimmt wird. „Sie wirken zum Teil mit den Beziehungen der phonologischen zur graphischen

Ebene zusammen, sie können aber auch gegeneinander wirken, wobei sich jeweils die Beziehung einer Ebene zur graphischen Ebene durchsetzt.“<sup>8</sup>

## 2. Hauptschwierigkeiten

Beim Erlernen und im Gebrauch der deutschen Rechtschreibung erweisen sich einige Gebiete immer wieder als besonders schwierig: die Schreibung bestimmter Laute bzw. Lautverbindungen in deutschen und in Fremdwörtern; die Groß- und Kleinschreibung; die Getrennt- und Zusammenschreibung; die Kommasetzung.<sup>9</sup>

### 2.1. Graphische Kennzeichnung der Vokalquantität

Die graphische Kennzeichnung der kurzen und langen Vokalphoneme ist ein Problemschwerpunkt im Wirkungsbereich des phonematischen Prinzips, das durch die Beziehung zwischen den kleinsten Einheiten der phonologischen und der graphischen Ebene, zwischen Phonemen und Graphemen, konstituiert wird. Die Hauptursache für die Schwierigkeiten liegt in der Unregelmäßigkeit, mit der die Bezeichnung der Vokalquantität vorgenommen wird. Die Folge ist, daß dieses Gebiet nicht genügend in Regeln gefaßt und systematisch erklärt werden kann.

Im Laufe der Entwicklung der deutschen Sprache haben sich drei verschiedene Möglichkeiten solcher Kennzeichnung herausgebildet, die sich z. T. überdecken:

- (1) Die Vokalquantität wird nicht bezeichnet.
- (2) Die Kürze des Vokals wird bezeichnet.
- (3) Die Länge des Vokals wird bezeichnet.

Die Kürze eines Vokals wird häufig durch Verdopplung des dem Vokal folgenden Konsonantengraphems sichtbar gemacht: *Schrubber, paddeln, Hoffnung, Bagger, Kelle, Sommer, Wonne, irrig, küssen, satt*. Andere Konsonantengrapheme wie *sch* und *ch* werden nicht verdoppelt. Vokalkürze wird auch gekennzeichnet durch mehrere nachfolgende verschiedene Konsonantengrapheme: *Amt, Pfand, Geschwulst, Rost*. Ausgenommen sind von der dargestellten Regelung einige meist einsilbige Adverbien, Präpositionen und Pronomina (*an, ab, in, mit, weg, um, von, man* u. a.) sowie einige andere Wörter (*Walnuß, Himbeere, Damwild* u. a.) und zahlreiche Fremdwörter.

Für die Wiedergabe der Länge eines Vokals gibt es in unserer Schreibung drei verschiedene Möglichkeiten:

- 1) Buchstabenverdoppelung bei *a* (*Aal, Waage*), *e* (*See, Beet*) und *o* (*Boot, Moor*).
- 2) *e* nach *i* (*Bier, Schiene*)
- 3) *h* nach allen Vokalen (*Bahn, Lehm, ihm, Sohn, Ruhm*), den Umlauten (*Ähre, Höhle, kühl*) und *ie* (*Vieh*).

Nur in wenigen Fällen ist die Anwendung dieser Möglichkeiten eindeutig, so daß sich generelle Regeln für ihre Geltungsbereiche nicht aufstellen lassen. Das gilt auch für die nichtgekennzeichnete Vokallänge (*Tag, Lob, Weg*).

## 2.2. Groß- und Kleinschreibung<sup>10</sup>

Zu den spezifischen graphischen Mitteln, durch die die den Interessen des Lesenden entsprechende Erfassungsfunktion der Schreibung realisiert wird, gehört die Großschreibung. Die Verwendung eines parallelen Inventars von Großbuchstaben (Majuskeln) zu den Kleinbuchstaben (Minuskeln) ist eine besondere graphische Ausdrucksmöglichkeit, die im Laufe der Entwicklung und Verbreitung der geschriebenen Sprache funktional genutzt wurde: Der Großbuchstabe vermittelt dabei über den Phonembezug hinaus weitere zusätzliche Informationen über bestimmte Einheiten, Positionen, Beziehungen und Unterschiede. Er signalisiert diese Gegebenheiten, lenkt die Aufmerksamkeit auf sie und unterstützt so die Texterfassung. Damit ist die Großschreibung gleichzeitig ein deutlicher Ausdruck für die relative Eigenständigkeit der Schreibung gegenüber der Lautung, denn die durch sie gekennzeichneten Sachverhalte beziehen sich nicht auf die phonologische Ebene.

Die funktionale Nutzung der Majuskeln beschränkt sich in den europäischen Sprachen auf die Kennzeichnung des Anfangs von Aussagekomplexen (Überschriften, Texten, Absätzen, Sätzen) und die Kennzeichnung von Eigennamen, von Ausdrücken der Ehrerbietung und Höflichkeit sowie von bestimmten Abkürzungen. Nur im Deutschen wird der große Anfangsbuchstabe darüber hinaus als Kennzeichen einer ganzen Wortklasse, nämlich der der Substantive, benutzt. An dieser Besonderheit und ihrer Kodifizierung haben die Sprachgelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts maßgeblichen Anteil.

Die geltende Duden-Regelung sieht für folgende Fälle die Großschreibung vor:

- (1) Substantive und Substantivierungen
- (2) Nichtsubstantivische Bestandteile von Eigennamen
- (3) Anredepronomen
- (4) Bestimmte Abkürzungen
- (5) Satzanfänge

In allen anderen Fällen soll klein geschrieben werden. Die Großschreibung betrifft damit einerseits die Schreibung von Wortanfängen, andererseits die Schreibung von Satzanfängen. Dementsprechend ist die Großschreibung zwei verschiedenen orthographischen Prinzipien zuzuordnen: dem lexikalischen und dem syntaktischen Prinzip. Die traditionell übliche Zuordnung der Groß- und Kleinschreibung zu einem relativ unscharf gefaßten „grammatischen Prinzip“ können wir auf dem hier vorgeschlagenen Erklärungshintergrund nicht mehr anerkennen. Es ist offensichtlich, daß nur bei der Großschreibung am Satzanfang Gegebenheiten der syntaktischen Ebene auf der graphischen Ebene reflektiert werden (syntaktisches Prinzip), wohingegen die Großschreibung der Substantive bzw. Substantivierungen und der Eigennamen anders zu be-

urteilen ist. Sie hängt zusammen mit Besonderheiten einer bestimmten Wortklasse. Zur Abgrenzung der Wortklassen reicht zwar das semantische Kriterium nicht aus, dennoch spielt es wohl die wesentliche Rolle.<sup>11</sup> (Freilich ist das Wirken semantischer Gegebenheiten hier nicht im Sinne lexikalischer Einzelbedeutungen zu verstehen, sondern im Sinne der kategorialen oder Allgemeinbedeutung der Wörter ein und derselben Wortklasse.) Da die Zuordnung der Wörter zu Wortklassen also auf der lexikalischen Ebene geregelt werden kann, unterliegt die Großschreibung dieser bestimmten Wortklasse primär dem lexikalischen Prinzip. – Während die Kennzeichnung der Satzanfänge dem Schreibenden bis auf wenige Einzelheiten (z. B. die Schreibung nach Doppelpunkt) keine größeren Probleme bietet, bereitet die Großschreibung der Wortanfänge im Rahmen des lexikalischen Prinzips erhebliche Schwierigkeiten. Sie rühren vor allem daher, daß eine genaue Abgrenzung des Substantivs nicht möglich ist, sondern daß die Übergänge von anderen Wortklassen (Substantivierungen) und zu diesen (Desubstantivierungen) eine klare Grenzziehung verhindern. Das Bemühen, dennoch möglichst eindeutige orthographische Festlegungen zu treffen, hat zu immer weiteren Regeln, Richtlinien und Einzelbestimmungen geführt, ohne daß aber, wie der Duden selbst betont, eine eindeutige Lösung erreicht wird.

Im Bereich der Substantivierungen bleiben vor allem diejenigen von Adjektiven, Partizipien, Adverbien und Ordinalzahlen problematisch. Die geltende Regelung sieht nebeneinander Schreibungen vor wie:

bis zum Äußersten – bis zum äußersten  
das Beste – es ist das beste  
das Vielfache – um ein vielfaches  
ins Schwarze treffen – im dunkeln tappen  
im Verborgenen blühen – im verborgenen bleiben  
der Erste – der erste,

deren Begründungen oftmals keine sichere Entscheidung des konkreten Einzelfalles zulassen.

In der anderen Übergangszone, bei den Desubstantivierungen, gibt es entsprechende Schwierigkeiten. Da z. B. der Übergang vom Substantiv zum Adjektiv nicht immer eindeutig festzustellen ist, „sind manchmal Groß- und Kleinschreibung möglich“ (K 108):

Angst haben – angst machen  
Schuld tragen – schuld geben  
Recht finden – recht haben usw.

Beim Übergang zu Präpositionen oder zum ersten Bestandteil trennbar zusammengesetzter Verben kommen z. T. noch die Probleme der Getrennt- und Zusammenschreibung (vgl. 2.3.) hinzu:

auf Grund – aufgrund  
auf Kosten – auf seiten  
an Stelle – anstelle usw.  
radfahren – ich fahre Rad

aber: Auto fahren  
maßhalten – ich halte *maß*  
aber: Maß nehmen usw.

Ähnliche Probleme treten, wenn auch in geringem Umfang, bei der Schreibung von Eigennamenbestandteilen oder eigennamenähnlichen Formen auf.

Aufgrund der schwierigen Grenzziehung zwischen Groß- und Kleinschreibung steht dieser Bereich in Untersuchungen zur Häufigkeit orthographischer Fehler zumeist an der Spitze. So nimmt es nicht wunder, daß schon bald nach der Festlegung der einheitlichen deutschen Orthographie im Jahre 1901 gerade auf diesem Gebiet Bemühungen um eine Vereinfachung der geltenden Norm einsetzten, die bis heute andauern.

### 2.3. Getrennt- und Zusammenschreibung<sup>12</sup>

Die Getrennt- oder Zusammenschreibung informiert den Lesenden darüber, ob er „nebeneinanderstehende gedanklich zusammengehörige Wörter“ (Duden) als syntaktisch selbständige und semantisch eigenwertige Glieder einer Wortgruppe oder als unmittelbare Konstituenten eines zusammengesetzten Wortes aufzufassen hat. Die jeweilige Schreibung soll ihm Hinweise auf Intentionen geben, die der Schreibende bei der Inhaltsübermittlung verfolgt.

Da die sprachlichen Einheiten, die von der Regelung der Getrennt- und Zusammenschreibung erfaßt werden, zu unterschiedlichen bilateralen Ebenen des Sprachsystems gehören (die Wortgruppe zur syntaktischen, die zusammengesetzten Wörter zur lexikalischen Ebene), ist dieses orthographische Problem im Überschneidungsbereich des syntaktischen und lexikalischen Prinzips angesiedelt.

In der deutschen Gegenwartssprache ist die Tendenz zu beobachten, in Fällen, wo die Wortgruppe einen relativ abgegrenzten, einheitlichen Sachverhalt (Eigenschaft, Vorgang, Beziehung) benennt, auch die geschriebenen Formative in eine geschlossene graphische Wortform zu überführen (graphische Univerbierung), z. B.:

alle Bedenken *beiseite schieben*  
→ alle Bedenken *beiseiteschieben*  
*auf Grund* der Wetterlage  
→ *aufgrund* der Wetterlage

Diese Tendenz setzt sich nicht bei allen Wortgruppen in gleicher Weise durch, sondern nur bei bestimmten Typen. Innerhalb dieser Typen wiederum sind bei der Kodifizierung für die einzelnen Fälle z. T. unterschiedliche Entscheidungen getroffen worden, woraus sich viele Probleme der Getrennt- und Zusammenschreibung erklären. Unsicherheiten ergeben sich im Deutschen bei allen nichtsubstantivischen Wortarten als zweitem Bestandteil. Das hat seine Ursache in grundsätzlichen Wortbildungsunterschieden auf dem Gebiet der Zusammensetzung beim Substantiv und bei anderen Wortarten. Während das substantivische Determinativkompositum

(*Dorfstraße*) von der substantivischen Wortgruppe (*Straße des Dorfes, Straße im Dorf*) durch einen Akt formaler Umprägung deutlich geschieden ist, stehen die Glieder einer Wortgruppe im nichtsubstantivischen Bereich zumeist in genau der Reihenfolge nebeneinander, die sie auch als Konstituenten einer Zusammensetzung einnehmen (*schwimmen gehen / spazierengehen; voll besetzt / vollbesetzt*). Die einzige graphische Folge der vollzogenen inhaltlichen Verschmelzung ist hier der Wegfall des Spatiums.

Oftmals wird die Getrennt- und Zusammenschreibung zum Träger zusätzlicher Informationen über semantische oder syntaktische Unterschiede für den Lesenden (z. B. übertragene Bedeutung; Satzgliedwert des ersten Bestandteils). Eine Folge dieser mehrseitigen Abhängigkeit und funktionalen Überbelastung ist, daß die Regelung Kriterien aus allen genannten Bereichen und zusätzlich das der Betonung verwendet, ohne sie jedoch in ein klares hierarchisches Verhältnis gesetzt zu haben. So gelten je nach Wortart der zusammentretenden Bestandteile unterschiedliche Bündel von Kriterien, die sich z. T. überlagern oder gegenseitig aufheben. Vielfach bleibt es am Ende in das Ermessen des Schreibenden gestellt, welche Schreibung er wählt.

Nachdem man lange Zeit der Auffassung war, daß sich für diesen Bereich überhaupt keine verbindlichen Regeln formulieren ließen, versucht der geltende Duden, die Problematik in 53 Kennzahlen zu erfassen. Entsprechend den Grundregeln hat sich der Schreibende bei seiner Entscheidung für die Getrennt- oder die Zusammenschreibung vor allem an semantischen Kriterien und an der Betonung zu orientieren. Er hat zu beurteilen, ob die einzelnen Wörter einer Wortgruppe ihre Selbständigkeit bewahrt haben (Getrenntschreibung) oder ob die „bedeutungsmäßig enge Verbindung der Wörter“ (K 126) so stark ist, daß ein Kompositum (Zusammenschreibung) vorliegt. Das Betonungskriterium geht davon aus, daß die Getrennt- und Zusammenschreibung Reflex regelmäßiger Akzentunterschiede in der gesprochenen Sprache ist, die ihrerseits semantische Unterschiede signalisieren. Die sprachliche Realität zeigt aber, daß weder das Kriterium der neuen Bedeutungseinheit noch das der unterschiedlichen Betonung (Getrenntschreibung bei verteilter Betonung, Zusammenschreibung bei Betonung eines Gliedes) zuverlässige Hilfen für die Wahl der richtigen Schreibung sind. So muß man feststellen, daß Wortgruppenlexeme wie *Feuer fangen* oder *lästig fallen* in stärkerem Maße semantische Ganzheiten darstellen als viele der nach den orthographischen Regeln zusammenschreibenden Komposita wie z. B. *herauskommen, vorbeigehen*. – Auch der Betonungsunterschied ist, obwohl im Wörterverzeichnis des Dudens mit Konsequenz durchgeführt, nur bedingt zutreffend. Oft bleiben die Bedeutungsunterschiede, die damit signalisiert werden sollen, beim Sprechen von der Betonung nämlich unberücksichtigt, z. B.:

'frei machen (räumen; befreien) – 'freimachen (frankieren)

'kalt lassen (nicht wärmen) – 'kaltlassen (nicht erregen).

Die bei Anwendung nur der Grundregeln fortbestehende Unsicherheit in der Schreibung vieler Fälle führte dazu, daß diese durch 46 Einzelfestlegungen modifiziert und auf konkrete Typen bezogen wurden. Dabei kommen vor allem syntaktische Kriterien (z. B. prädikativer oder attributiver Gebrauch, verbaler oder adjektivischer Charakter) ins Spiel. Die rechtschreiblichen Besonderheiten hängen entscheidend von der Wortart des zweiten Bestandteils der Wortgruppe bzw. Zusammensetzung ab, wobei die Kombinationen mit Verben die meisten Schwierigkeiten bieten. Aber auch im adjektivischen Bereich (z. B. *schwer verständlich* – *schwerverständlich*) und bei den aus Fügungen hervorgegangenen Adverbien (z. B. *einige Male* – *einigemal*), Präpositionen (z. B. *in der Folge* – *infolge*) und Konjunktionen (z. B. *so lange* bleiben, bis . . . – *solange* er da ist) ist die Zahl der orthographischen Zweifelsfälle groß.

Innerhalb des verbalen Bereiches ergeben sich wiederum je nach Wortart des ersten Bestandteils ganz spezifische Probleme, die wir abschließend anhand zweier häufiger Kombinationen demonstrieren wollen.

#### (1) Adjektiv/Partizip + Verb

Typisch für diese Kombination ist das Vorhandensein sogenannter Oppositionsschreibungen, d. h., dieselben Formative werden einmal getrennt, einmal zusammengeschrieben: *frei halten* – *freihalten*. Die Schreibung erfüllt hier eine bedeutungsdifferenzierende Funktion. Die unterschiedliche Betonung wird als zusätzliches Kriterium angeführt. Dennoch läßt sich die jeweilige Schreibung häufig nicht einleuchtend begründen; so hat man z. B. *warm machen*, aber *totschießen* zu schreiben.

#### (2) Substantiv + Verb

Im Unterschied zur vorher genannten Kombination kommt der Getrennt- und Zusammenschreibung hier keine bedeutungsdifferenzierende Funktion zu. Vielmehr spiegelt die orthographische Regelung den zum Zeitpunkt ihrer Kodifizierung erreichten Stand der sprachlichen Entwicklung jedes Einzelfalles. Insgesamt tritt eine Vielzahl von Stufen zutage, die Etappen auf dem Entwicklungsweg von der freien syntaktischen Fügung über die phraseologische Verbindung zum zusammengesetzten Wort markieren. Zwischen ihnen ist eine scharfe Grenzziehung kaum möglich. Besondere Verwirrung stiften jene trennbaren Zusammensetzungen, die in ihren einzelnen konjugierten Formen unterschiedlich geschrieben werden, wobei ein direkter Zusammenhang mit der Groß- und Kleinschreibungsproblematik (vgl. 2.2.) besteht, z. B.:

radfahren – ich fahre Rad – ich bin radgefahren  
– um radzufahren

eislaufen – ich laufe eis – ich bin eisgelaufen –  
um eiszulaufen.

#### 2.4. Kommasetzung<sup>13</sup>

Die Interpunktion (Zeichensetzung) ist Bestandteil der Orthographie. Das vorwiegend auf dem syntaktischen Prinzip beruhende orthographische Teilsystem der Satzzeichen hat heute – wie die Schreibung insgesamt – die Funktion, dem Lesenden bestimmte Informationen ohne den Umweg über die Lautung zu vermitteln. Dabei hat jedes Satzzeichen seine besonderen Aufgaben. Gemeinsam ist allen eine Grenz- und Gliederungsfunktion innerhalb des geschriebenen Textes. So wird es dem Lesenden erleichtert, auch umfangreiche syntaktische Strukturen zu erfassen und einen raschen Überblick zu gewinnen. Bei der Aufnahme des Geschriebenen kommt der Interpunktion daher eine wichtige, für das Verständnis der gesamten Äußerung oft entscheidende Bedeutung zu:

Klaus versprach, uns morgen zu fahren.

Klaus versprach uns, morgen zu fahren.

Von den Satzzeichen mit reiner Gliederungsfunktion – Punkt, Semikolon und Komma – hat das Komma die weitaus vielfältigsten Aufgaben. Seine eigentliche Funktion ist die Abgrenzung semantisch unselbständiger syntaktischer Einheiten innerhalb eines Elementar- oder Ganzsatzes. Für die Kompliziertheit der Komma-Regelung, die im Duden ebensoviel Kennzahlen (53) wie die Getrennt- und Zusammenschreibung beansprucht, lassen sich folgende Hauptgründe anführen:

1. Es wird in der geltenden Regelung nicht unterschieden zwischen einfachem und zweifachem Kommazeichen, die mit unterschiedlichen Funktionen ausgestattet sind. Das einfache Komma hat im Deutschen die alleinige Funktion, gleichartige, nebengeordnete syntaktische Einheiten voneinander abzugrenzen:

Die bekanntesten heimischen Getreidearten sind Roggen, Weizen, Gerste und Hafer.

Das zweifache Komma hat – ähnlich wie die Gedankenstriche, Klammern und Anführungszeichen – eine Klammerfunktion, indem es eine syntaktische Einheit einschließt und so aus dem übrigen Text heraushebt. Solche Einheiten sind: nachgestellte Appositionen und genauere Bestimmungen, Hervorhebungen, erweiterte Infinitive und Partizipien, Gliedsätze und Schaltsätze. Im Grunde handelt es sich hier um ein Zeichen, das gleichsam aus zwei Hälften besteht:

Hunde, die bellen, beißen nicht.

Dadurch, daß das zweifache Komma in allen Fällen von Voran- oder Nachstellung der betreffenden syntaktischen Einheit nur einfach erscheint (die andere Hälfte wird durch ein vorausgehendes oder folgendes Satzschlußzeichen absorbiert), sind die Funktionen der beiden Arten von Kommas nur schwer auseinanderzuhalten. Die Folge der fehlenden Unter-

scheidung in den Regeln ist die Überlastung des „einfachen“ Kommas mit einer Reihe der verschiedensten, einander z. T. widersprechenden Funktionen.

2. Für die Kommaregelung im Elementarsatz gelten andere Kriterien als im zusammengesetzten Satz, obwohl dieser nach den gleichen Strukturprinzipien aufgebaut ist wie der Elementarsatz.

An die Stelle der Opposition Nebenordnung – Überordnung (Elementarsatz) tritt das Kriterium der „Satzwertigkeit“ mit der Gegenüberstellung von Satzglied und Teilsatz, ohne Rücksicht darauf, daß

Teilsätze eines Satzgefüges auch Satzglieder sein können:

Ich kannte ihn schon als Kind.

Ich kannte ihn schon, als er noch ein Kind war.

Das Kriterium der Satzwertigkeit wird zum Problem, wenn es um die Abgrenzung der erweiterten Infinitive mit *zu* und der erweiterten Partizipien geht. Der Versuch, hier eine klare Regelung zu schaffen, hat im Duden zu einer Vielzahl von Festlegungen geführt, so daß hier – wie in den zuvor behandelten Bereichen – eine Vereinfachung und Reduzierung der Regeln wünschenswert ist.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. besonders D. Neries, Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie, Berlin 1975; Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie I und II (= LS/ZISW/A, H. 23 und 24, 1975); D. Neries / J. Scharnhorst, Sprachwissenschaftliche Grundlagen einer Reform der deutschen Rechtschreibung, in: Sprachkultur – warum, wozu?, Leipzig 1977, S. 156–194; Beiträge zu Problemen der Orthographie (= LS/ZISW/A, H. 54, 1979); Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, Hrsg. D. Neries und J. Scharnhorst, Berlin 1980; Einführung in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache, Hrsg. K.-E. Sommerfeldt, Leipzig 1981.
- 2 Wir verstehen unter Graphem die kleinste Einheit der geschriebenen Sprache, die einem Phonem (selten einer Phonemfolge) entspricht.
- 3 J. Riehme, Probleme und Methoden des Rechtschreibunterrichts, Berlin 1974, S. 29.
- 4 Vgl. D. Neries / J. Scharnhorst, Grundpositionen der Orthographie, in: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, aaO; I. Rahnenführer, Zu den Prinzipien der Schreibung des Deutschen, in: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, aaO; D. Herberg, Zur Annahme eines lexikalischen Prinzips der Schreibung des Deutschen, in: ZPSK 1/1980, S. 34–41.
- 5 Vgl. vor allem J. Vachek, Geschriebene Sprache. Allgemeine Probleme und Probleme des Englischen, in: Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege, Teil 1, Berlin 1976, S. 240–295.
- 6 Da wir hier nicht in eine Erörterung über Probleme der Modellierung des Sprachsystems eintreten können, verweisen wir auf die ausführlichen Darlegungen dazu bei D. Neries / J. Scharnhorst, Grundpositionen . . . , aaO, Abschnitt 3.
- 7 M. D. Stepanowa / G. Helbig, Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig 1978, S. 11.
- 8 I. Rahnenführer, Zu den Prinzipien der Schreibung (Resümee), in: Beiträge zu Problemen der Orthographie, aaO, S. 67f.
- 9 Zur Rangfolge orthographischer Regelverstöße in Schülerarbeiten vgl. J. Riehme, Fehleranalyse und Orthographie-reform, in: Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie II, aaO, S. 94 ff.
- 10 Vgl. D. Neries, aaO.
- 11 Vgl. M. D. Stepanowa / G. Helbig, aaO, S. 41–58.
- 12 Vgl. D. Herberg, Die geltende Regelung der Getrennt- und Zusammenschreibung und Ansatzpunkte zu ihrer Vereinfachung, in: Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie I, aaO, S. 88 ff.; D. Herberg, Einige Bemerkungen zur geltenden Regelung der Getrennt- und Zusammenschreibung, in: Sprachpflege 1/1978, S. 7 ff.
- 13 Vgl. R. Baudusch, Die geltende Regelung der Zeichensetzung und Ansatzpunkte zu ihrer Vereinfachung, in: Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie I, aaO, S. 39 ff.; R. Baudusch, Zu den sprachwissenschaftlichen Grundlagen der Zeichensetzung, in: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, aaO.